

Franckesche Stiftungen zu Halle

Mit göttlicher Güte geadelt. Adel und Hallescher Pietismus im Spiegel der fürstlichen Sammlungen Stolberg-Wernigerode / Hrsg. von Claus Veltmann, ...

31). - S. 39-49

Christian Ernst und Sophie Charlotte zu Stolberg-Wernigerode als Begründer
eines herrschaftlichen Pietismus in ihrer Grafschaft.

Säck, Mareike

Halle (Saale) [u.a.], 2014

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Der Pietismus⁴ zählt zu den bedeutendsten religiösen Reformbewegungen nach der Reformation. Durch seine große räumliche und zeitliche Ausdehnung avancierte er im 17. und 18. Jahrhundert zu einer populären Bewegung in den verschiedenen gesellschaftlichen Schichten.² Ziel war es, eine Weiterführung der Reformation der Lehre durch eine „Reformation des Lebens“ zu erreichen. Dabei bildeten sich trotz unterschiedlicher konfessioneller, regionaler und individueller Prägungen gemeinsame Merkmale heraus. Im Vordergrund stand einerseits die Forderung nach einer Erneuerung des Frömmigkeitslebens. Andererseits intensivierten sich vor allem die Bußpraxis sowie die religiöse Selbstbeobachtung. Damit sollte eine innere und äußere Bekehrung der Christen erreicht werden. Es bildeten sich Tendenzen zur Verinnerlichung und Individualisierung des Christentums – eine Entwicklung, die auch in der Aufklärung zu beobachten ist. Ausgehend vom deutschen Protestantismus strahlte der Pietismus in weite Teile des protestantischen Europas, aber auch nach Asien und Nordamerika aus.³

Christian Ernst (1691–1771) und Sophie Charlotte (1695–1762) zu Stolberg-Wernigerode waren ebenfalls Anhänger des Pietismus. Sie nutzten ihre Stellung als reichsgräfliches Paar, um die bis zu diesem Zeitpunkt stärker im Bürgertum verbreitete Bewegung in ihrer Grafschaft im 18. Jahrhundert „von oben“, d.h. über herrschaftliche Direktive, zu manifestieren.⁴ Sie sind zwar nicht als Wegbereiter, wohl aber als Begründer des Pietismus in ihrem Territorium anzusehen. Schon Ende des 17. Jahrhunderts, also noch lange bevor das Grafenpaar die Regentschaft in Wernigerode

4.1 | Christian Ernst zu Stolberg-Wernigerode und seine Gemahlin Sophie Charlotte, geb. von Leiningen-Westerburg, mit den Enkelkindern Auguste Friederike, Luise Ferdinande und Christian Friedrich (Detail)

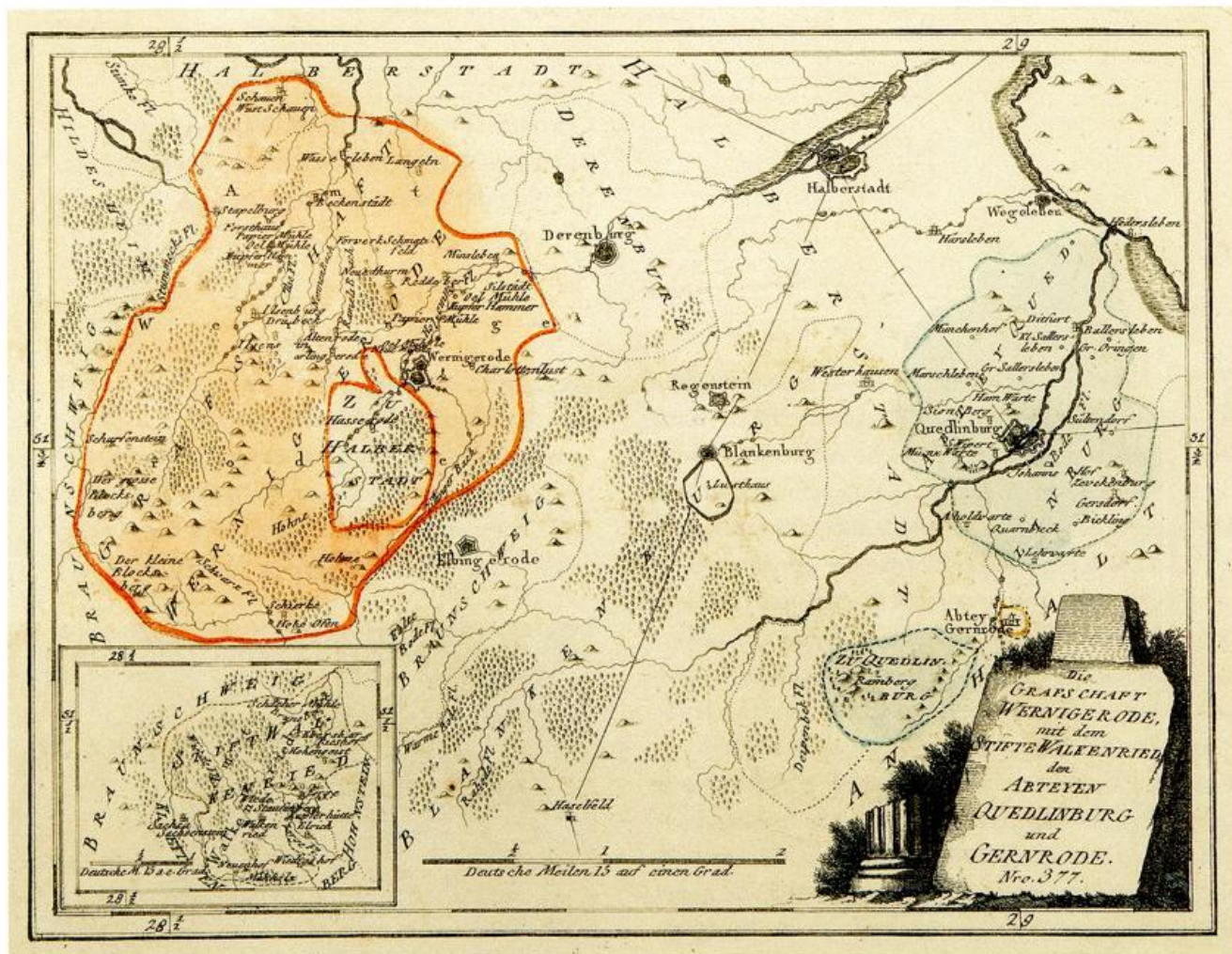
MAREIKE SÄCK

Christian Ernst und Sophie Charlotte zu Stolberg-Wernigerode als Begründer eines herrschaftlichen Pietismus in ihrer Grafschaft

übernahm, finden sich erste pietistische Affinitäten in der damaligen Kanzleidirektion in Wernigerode sowie in der Familie des Grafen. Der Kanzleidirektor Ludwig Günther Martini (1647–1719) war dem Pietismus zugewandt. Als 1695 die Stelle des Superintendents in Wernigerode frei wurde, kam es auf Empfehlung Philipp Jakob Speners



1.7 | Sophie Charlotte zu Stolberg-Wernigerode, geb. Gräfin von Leiningen-Westerburg



1.17 | Die Grafschaft Wernigerode mit dem Stift Walkenried, den Abteien Quedlinburg und Gernrode, 1791

(1635–1705)⁵ und durch die Initiative von Martini zur Berufung des Pietisten Heinrich Georg Neuß (1654–1716). Im Jahr 1696 wurde er daraufhin offiziell vom Grafen Ernst zu Stolberg als Superintendent und Hofprediger eingesetzt. Neuß war zwar in Elbingerode geboren, wurde aber in Wernigerode erzogen. Er fühlte sich deshalb sein ganzes Leben der Grafschaft sehr verbunden.⁶ Nach den Erkenntnissen des Archivars Eduard Jacobs (1833–1919)⁷ sah er in seiner Berufung „eine göttliche Fügung und folgte mit Freuden, indem er hoffte, als ‚Wernigeröder Stadtkind‘ zum Segen der christlichen Kirche und seines ‚lieben Vaterlandes‘ Gedeihen etwas schaffen zu können“⁸. Insgesamt wirkte Neuß fast zwanzig Jahre in seiner Stellung. Dabei war er nicht nur maßgeblich am Druck einer Wernigeröder

Bibel beteiligt. Er gründete zusammen mit der gräflichen Familie außerdem ein erstes Waisenhaus und Armenhaus in der Stadt im Jahre 1717.⁹ Zusätzlich sind seine Verdienste im Bereich der Kirchenmusik und Kirchenlieder hervorzuheben. Er ließ ein neues Gesangbuch drucken und führte es zusammen mit Christian Ernst ein. Es erschien in insgesamt 12 Ausgaben und umfasst rund 900 Lieder.¹⁰ Neuß kann also durch sein pietistisches Agieren im Rahmen seiner Tätigkeit als Superintendent und Hofprediger als ein Wegbereiter des Pietismus bezeichnet werden. Er wies laut Jacobs „schwärmerische Lehren“ zurück und seine „seelsorgische, katechetische und Predigtstätigkeit zeigen ihn schon überall auf den Bahnen, die der Pietismus in Wernigerode später fortgewandelt ist.“¹¹

Eine zweite Wegbereiterin war die Mutter des Grafen Christian Ernst, Christine zu Stolberg-Gedern, geb. Herzo-

gin zu Mecklenburg[-Güstrow] (1663–1749). Sie war eine Anhängerin Philipp Jakob Speners und hielt mit ihm über viele Jahre sehr engen Briefkontakt.¹² Sie lernte ihn vermutlich in Gedern, dem Geburtsort von Christian Ernst kennen, da Spener sich dort und an vielen anderen Grafenhöfen der Region im Zuge seiner Tätigkeit als Senior des lutherischen Predigerministeriums in Frankfurt aufhielt und bestrebt war, neue Kontakte zu knüpfen.¹³ Ihre enge Verbindung zu ihm beeinflusste sicherlich auch das Leben in ihrem Umfeld, allen voran das des jungen Grafen Christian Ernst, der 1691 in Gedern zur Welt kam.¹⁴ Seine Erziehung und Ausbildung oblag höchstwahrscheinlich allein seiner Mutter.¹⁵ Seine Biografie deutet daraufhin, dass er von ihr eine sehr gute und umfangreiche Bildung genossen haben muss. Spätere Korrespondenzen in den gängigen Sprachen der Zeit, und seine Wissbegierde, die er unter anderem durch die Anschaffung einer der umfangreichsten Bibliotheken seiner Zeit zu stillen versuchte, sind nur einige Anhaltspunkte dafür. Viel entscheidender aber ist sicherlich die religiöse Erziehung, die er im Sinne des Pietismus von Christine erhalten haben muss. Nach Jacobs Meinung lehrte sie ihre Kinder, „allein auf die Gnade Gottes in Christo zu bauen, aber auch ernstlich der Heiligkeit, als einem Stück der Seligkeit, nachzutrachten“¹⁶. Sie prägte demnach sein späteres Handeln als Reichsgraf entscheidend mit. Nach dem Tod des Vaters Graf Ludwig Christian zu Stolberg-Gedern (1652–1710) sowie des Onkels Ernst zu Stolberg-Wernigerode (1650–1710), der keine männlichen Nachkommen besaß, wurde Christian Ernst, erst unter zweijähriger Vormundschaft seiner Mutter, dann schließlich zusammen mit seiner Ehefrau Sophie Charlotte zu Stolberg-Wernigerode Regent in der Grafschaft Wernigerode. Die weitere Hoheit, die ihm dadurch über Gedern zugefallen war, trat er an seinen jüngeren Bruder ab.¹⁷ Bis 1712 führte Christine als Vormund die anfallenden Amtsgeschäfte mit hohem Eifer und Geschick.¹⁸ Sie begleitete ihren Sohn außerdem auf einer zweijährigen Bildungsreise, bevor Christian Ernst selbst die Regierung antrat.¹⁹ Dass die Mutter des Grafen zu Stolberg-Wernigerode diese Reise nutzte, um zusammen mit Christian Ernst ihre Frömmigkeit nochmals zu vertiefen, lässt sich anhand ihrer Biografie stark vermuten.

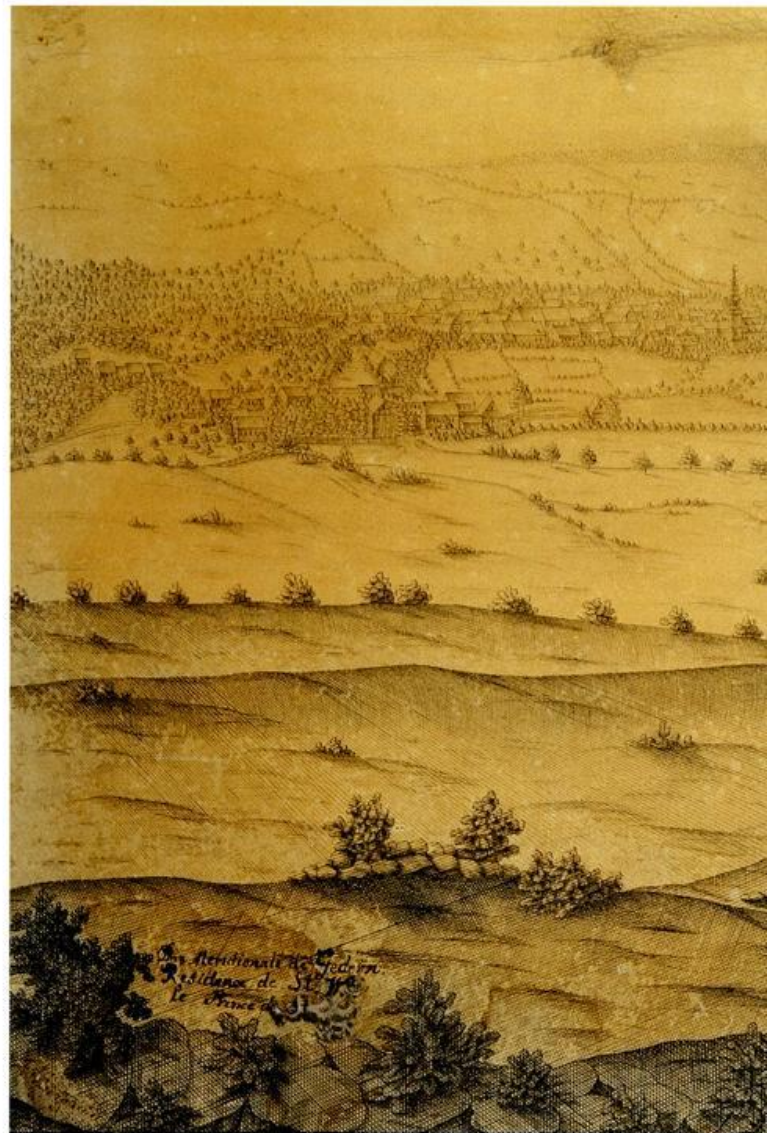


3.23 | Philipp Jakob Spener

Eine dritte Persönlichkeit, die nicht als Wegbereiterin, wohl aber neben ihrem Ehemann Christian Ernst zu Stolberg-Wernigerode als eine der wichtigsten Begründerinnen des Pietismus in der Grafschaft bezeichnet werden kann, ist die Gräfin Sophie Charlotte zu Stolberg-Wernigerode, geb. Gräfin zu Leiningen-Westerburg. Sowohl ihr Weg in die Grafschaft als auch ihr pietistisches Wirken sind bis heute, trotz ihrer Bedeutung, nur sehr lückenhaft überliefert.²⁰ Es finden sich im Herrschaftsarchiv Stolberg-Wernigerode sehr viele Schriftstücke, die nicht nur ihre Kindheit beschreiben, sondern auch eine Partizipation der Gräfin an der Regierung ihres Mannes und vor allen Dingen an der pietistischen Prägung der Grafschaft beweisen.²¹ Mit Hilfe von Familienberichten der Kinder und Enkelkinder des Paares lassen sich die bis heute existierenden Lücken im Lebenslauf der Gräfin schließen und neue Erkenntnisse auf ihr pietistisches Wirken gewinnen. Das war offensichtlich stark von ihrer Kindheit geprägt. Sophie Charlotte wurde 1695 in Wetzlar geboren und wuchs dort

zunächst zusammen mit ihrem Bruder auf. Ihr Vater Johann Anton zu Leiningen-Westerburg (1655–1698) bekleidete dort das Amt des Präsidenten des Reichskammergerichts. Dieser starb im Jahr 1698, als Sophie Charlotte erst das vierte Lebensjahr erreicht hatte. Die Witwe Christiane Luise von Sayn-Wittgenstein-Vallendar (1673–1745) lebte nach diesem Verlust sehr zurückgezogen.²² Sie beschäftigte sich stark mit ihrem Glauben und speziell mit der Begnadigung vor Gott. Augenscheinlich war sie der Meinung, dass man jene in ihrem Stand nicht erreichen könne. Ihr damaliger Hofprediger Jakob Bierbrauer²³ bekräftigte sie jedoch in dem Glauben, dass „Begnadigung an keinen Stand gebunden sei“²⁴. Eine Diskussion, die sich später in Sophie Charlottes Lebensbeschreibungen immer wieder finden sollte und das Handeln der Gräfin in vielen Dingen geprägt haben könnte. Die pietistische Gräfin befand sich in einem ständigen inneren Kampf zwischen ihrer repräsentativen Stellung als Landesmutter und ihrem frommen Leben als Pietistin. Dies bewog sie vielleicht auch zum Teil zu einem bescheidenen Leben am Hof und einem stark ausgeprägten karitativen Engagement.²⁵

Als Christiane Luise eine enge Vertrautheit zu ihrem Hofprediger aufgebaut hatte, ging sie mit ihm die Ehe ein, jedoch ohne die Zustimmung der Vormünder ihrer Kinder.²⁶ Diese forderten für Sophie Charlotte und vor allem für den Sohn eine standesgemäße Erziehung. Nach langem Kampf musste Christiane Luise den Sohn schließlich aus ihrer Obhut entlassen. Da sie vermutlich ein sehr enges Verhältnis zu Sophie Charlotte besaß und wohl ihre Tochter nicht auch noch verlieren wollte, ging sie, dem Wunsch ihres Mannes folgend, mit ihm und Sophie Charlotte nach Emmerich an der niederländischen Grenze. Dort separierte sich ihr Ehemann aufgrund seiner radikalpietistischen Einstellungen von der lutherischen Kirche, so dass er nicht mehr als Pfarrer arbeiten konnte.²⁷ Dies hatte zur Konsequenz, dass seine Frau nicht mehr das heilige Abendmahl in der Kirche einnehmen durfte. Sophie Charlotte und den drei in dieser Ehe geborenen Töchtern wurde außerdem eine kirchlich-religiöse Erziehung verwehrt, zudem durften ihre Halbgeschwister beispielsweise nicht getauft werden. Die junge Gräfin genoss in dieser Zeit eine



Ausbildung durch ihren Stiefvater, die unter anderem auch die Unterrichtung der Fächer Mathematik und Chemie beinhaltete.²⁸ Diese Phase ihres Lebens war also von der Bescheidenheit eines kleinbürgerlichen und weltlichen Lebens geprägt. Ein Aspekt, der ihr späteres Wirken als Gräfin beeinflusst haben könnte.

Nachdem die junge Sophie Charlotte einige Jahre in Emmerich verbracht hatte, gelang es den Vormündern schließlich doch, sie von ihrer Mutter zu trennen und für eine „standesgemäße“ Erziehung nach Frankfurt zu bringen. Dort lebte sie zwar ihrem Stand entsprechend, muss sich jedoch weitgehend zurückgezogen haben.²⁹ Ihre Vor-



münder bemühten sich zudem nicht, wie vorgesehen, um ihre Erziehung. Es wurde ihr ein „seperatistisch-pietistischer Sinn“ nachgesagt.³⁰ Die Rolle des Obervormunds für Sophie Charlotte übernahm der Vater ihres späteren Ehemanns, jedoch weigerte er sich, sie nach Gedern an seinen Hof zu holen – vielleicht weil er einen schlechten Einfluss der Gräfin auf seine Kinder vermutete. Eine Hofdame von Christine zu Stolberg-Gedern besuchte die junge Gräfin Sophie Charlotte jedoch eigenmächtig in Frankfurt und brachte das junge Mädchen trotz des Widerstandes im Jahre 1708 mit an den gedernschen Hof. Dort nahm man sie entgegen aller Bedenken auf.³¹ „Da Gott der hoch-

1.5 | Schloss und Stadt Gedern in der Wetterau, 18. Jahrhundert

seligen ein vorzügliches Maaß der Kräfte des Verstandes und eine besonders schöne Bildung des Leibes geschenkt, welche mit einem stillen, sittsamen und äußerlich tugendhaften Wandel verbunden war; so gewann sie bald das Hertz der gesamten Herrschaft³² – so heißt es später zu diesem Lebensabschnitt im Personalia-Teil ihrer Leichenpredigt. Die junge Gräfin sollte sich schnell am Hofe einleben, vermisste jedoch, wie sie immer wieder betonte, sehr stark ihre Mutter. Außerdem hatte sie anfangs Probleme damit, dass sie von allen als Pietistin bezeichnet wurde. In



1.14 | Schloss und Stadt Wernigerode, 1795

später verfassten Lebensbeschreibungen äußerte sie, dass sie sich ihrem Glauben und ihrem Stand vor Gott zu dieser Zeit noch nicht recht bewusst gewesen sei.³³ Nachdem Sophie Charlotte einige Zeit dort verbracht und schon andere Aufwartungen erhalten hatte, verlobte sie sich, vermutlich auf Initiative ihrer zukünftigen Schwiegermutter, Gräfin Christine zu Stolberg-Gedern, mit Christian Ernst zu Stolberg-Wernigerode. Am 31. März 1712 fand die Hochzeit statt und kurz darauf ging die 15-jährige Gräfin zusammen mit ihrem Mann nach Wernigerode, nachdem der Graf mit Beendigung der Renovierung des Schlosses seinen ständigen Regierungssitz von Ilseburg aus dorthin verlegt hatte. Einen Schritt, den Sophie Charlotte später sehr positiv beschreibt: „Endlich fügte es sich, dass ich hierher nach Wernigerode mit meinem Herrn kam, allwo Gott mannigmal an mein Hertz schlug, und ich schon tausende

Gelegenheit gehabt hätte ein anderes, ein rechtschaffendes Christenthum anzufangen.“³⁴

Daraus ergibt sich, dass Sophie Charlotte nicht, wie bisher angenommen, von ihrer Schwiegermutter und wegen ihrer guten pietistischen Erziehung nach Gedern geholt worden war.³⁵ Sophie Charlotte wurde zwar früh durch ihre Eltern und später auch in Frankfurt mit dem Pietismus vertraut gemacht, sie bildete aber erst im gedernschen und dann im wernigerödischen Umfeld, wohl auch in starker Verbindung mit ihrem Mann, ihren Glauben aus und trug ihn in die Grafschaft weiter.

Ihr Ehemann Christian Ernst spielt als Begründer des Pietismus in der Grafschaft eine entscheidende Rolle. Bereits am Anfang seiner Ehe 1712 muss eine Verbindung des Grafen zu August Hermann Francke (1663–1727) und dessen Anstalten in Halle intendiert worden sein. Erstmals persönlichen Kontakt nach Halle knüpfte Christian Ernst dem Bericht eines Mitarbeiters des dortigen Waisenhauses



4.44 | Teller mit Ansicht von Schloss, Lustgarten und Waisenhaus in Wernigerode, um 1730

zufolge am 31. Dezember 1714, als er August Hermann Francke zusammen mit einigen Familienmitgliedern besuchte.³⁶ Vermutlich der erste Brief, der von Christian Ernst an August Hermann Francke vom Januar 1715 überliefert ist, bietet einen Einblick in diese frühe Verbindung der beiden. Er offenbart die Wirksamkeit, die Franckes Worte auf den jungen Grafen gehabt haben müssen. Christian Ernst schrieb in dem Brief, dass es ihm nicht nur ein Vergnügen gewesen sei, die Neujahrspredigt Franckes zu erhalten und nachzulesen. Er sei von seinen Worten sehr bewegt gewesen und wolle sich in diesem Jahr davon leiten lassen. Als letztes bat er sich die Erlaubnis aus, August Hermann Francke auch weiterhin schreiben zu dürfen.³⁷ Ein Kontakt zu Halle war somit entstanden. Weitere Briefe aus dieser Zeit beziehen sich vor allen Dingen auf die Personalpolitik in der Grafschaft.³⁸

Es kamen aber auch persönlichere Anliegen zur Sprache. Einerseits bemühte der Graf sich um geeignete Lehrer

für seine Kinder, allen voran für Heinrich-Ernst zu Stolberg-Wernigerode³⁹ (1716–1778). Mit seinen vier Jahren solle ein Theologiestudent aus Halle seinen Sohn nicht nur „zum göttlichen Wort“ bringen, sondern ihn auch Lesen und Schreiben sowie Latein lehren.⁴⁰ Daran lässt sich erkennen, nach welchen Maßstäben die gräflichen Eltern schon die Fundamente eines pietistischen Lebens in ihren Kindern zu setzen vermochten, indem sie sich bewusst einen Studenten von der Universität Halle aussuchten. Ein weiteres persönliches Anliegen des Grafen war es, einen engeren Kontakt Franckes mit der ganzen Familie und speziell mit seiner Mutter herzustellen. Schon in seinem ersten Brief an Francke richtete er diesem Grüße von ihr aus, die um einen persönlichen Briefwechsel mit August Hermann Francke gebeten hatte.⁴¹



4.15 | Die Wernigeröderschen Hofprediger Werner Nikolaus Ziegler und Samuel Lau

Nachdem erste Verbindungen geknüpft waren, intensivierte sich die Kommunikation mit Halle und es kam zu einem regen Austausch zwischen der Grafenfamilie und Francke sowie seinen Anhängern. Die Beziehungen wurden genutzt, um sich zur gegenseitigen Erbauung Bücher, musikalische Kompositionen und Predigten zu schicken, oder sich, wenn es möglich war, persönlich in Wernigerode oder Halle auszutauschen. Dabei passierte es immer wieder, dass Theologen auf dem Schloss in Wernigerode predigten. Der Besuch von Johann Liborius Zimmermann (1702–1734), einem Theologen aus Jena, prägte das weitere Leben und Wirken der Gräfin zu Stolberg-Wernigerode sehr stark. Im Jahre 1727 predigte Zimmermann in der Schlosskirche in Wernigerode. Die Predigt handelte vom geistigen Seelenfrieden, ein Thema, das die gläubige Gräfin ebenfalls sehr stark beschäftigte: „[...] so wünschte ich zwar herzlich den Frieden auch in meinem Herten zu spüren; daß ich aber erst Busse und Glaube erfahren mußte, davon wußte ich nichts.“⁴² Zimmermanns Worte müssen die Gräfin beeindruckt haben und nach vielen Gesprächen mit dem Theologen sollte es bei ihr zu einem inneren Prozess kommen, der sie über die Schritte der Buße und des Glaubens schließlich mit 33 Jahren erweckte – ein Schritt im Leben eines Pietisten oder einer Pietistin, der von entscheidender Bedeutung für das weitere Leben und Handeln

war und auch die weitere Lebensweise Sophie-Charlottes als Mutter und Gräfin beeinflusste. Sie nutzte ihren nun gefestigten Glauben, um sich in ihrer Stellung für ihre Grafschaft zu engagieren und beispielsweise geeignete Prediger und Lehrer zu empfehlen. Somit nahm sie aktiv an der Personalpolitik ihres Mannes teil. Zeitgenossen beschreiben sie sogar als eigentliche Impulsgeberin zum Austausch von ungeeignetem Personal in Stadt und Land.⁴³ Ebenso nahm die Gräfin neben ihrem Mann aktiv an den Konferenzen auf dem Schloss teil, die regelmäßig an christlichen Feiertagen dort stattfanden und in denen Pietisten aus der Grafschaft sowie von außerhalb zusammenkamen, um sich gegenseitig zu erbauen und über den Fortschritt in der „Erweiterung des Reichs Gottes“ zu berichten.⁴⁴ Zudem forcierte vermutlich Sophie Charlotte den Bau eines neuen und größeren Waisenhauses in der Grafschaft. Dazu reiste sie nach Halle, um sich vom dortigen Waisenhaus ein Bild zu machen. Zusammen mit ihrem Mann förderte sie die Stiftung des Waisen- sowie Armenhauses und unterstützte ihn in diesem Punkt aktiv in seiner Sozialpolitik.⁴⁵

Christian Ernst lag neben einer neuen strengen Kirchenordnung⁴⁶ vor allem die Bildung seiner Untertanen am Herzen. Im Zuge seiner Bildungspolitik gründete er neue Schulen und stattete sie mit geeignetem Material und Lehrpersonal aus. An erster Stelle sollte der sogenannte Katechismusunterricht stehen. Ebenso sollte jedes Kind Lesen, Schreiben und Rechnen lernen. Vom möglichen Erfolg überzeugte er sich dabei gelegentlich persönlich, wenn er an Prüfungen in den Schulen aktiv teilnahm.⁴⁷ Ein ebenso gern gesehener Gast war der Graf in seiner Bibliothek, die er in Wernigerode im Laufe seiner Regierungszeit bauen und erweitern ließ. Er stattete sie mit Büchern aus den verschiedensten Bereichen wie Religion und Wissenschaft aus und machte sie für alle Interessierten zugänglich.⁴⁸ Christian Ernst nutzte dafür auch seine Verbindung nach Halle, um die gewünschten Bücher für seine Bibliothek vermittelt zu bekommen.⁴⁹

Eine wichtige Phase für die Konsolidierung des Glaubens in und um Wernigerode hatte begonnen. Der Kontakt der Grafenfamilie nach Halle intensivierte sich nach dem Tod August Hermann Franckes im Jahre 1727, denn nun-

mehr begann eine lange und intensive Korrespondenz mit dessen Sohn Gotthilf August Francke (1696–1769). Das lag sicherlich einerseits daran, dass Heinrich Ernst in Halle studiert hatte und eine Freundschaft zu Gotthilf August pflegte. Andererseits wurde der Graf offiziell vom preussischen König Friedrich Wilhelm I. (1688–1740) als Berater zum erfolgreichen Fortbestehen der Anstalten unter Gotthilf August Francke eingesetzt. Der König äußerte gegenüber dem Grafen seine Ängste hinsichtlich der Zukunft der Anstalten nach seinem Tod, denn es war ihm ein wichtiges Anliegen, dass das Waisenhaus weiter bestehe.⁵⁰ Der hohe Stand des Grafen zu Stolberg-Wernigerode und dessen diplomatischer Einsatz waren womöglich für den König ein Garant für die Durchsetzung dieses Ziels.

Zusätzlich festigte Christian Ernst die Beziehung, indem er Gotthilf August in einem Brief vom Dezember 1728 versichert, dass er ihm genauso viel Vertrauen entgegenbringen würde wie seinem Vater zuvor. Eine gute Beziehung der beiden sei wichtig, um die „Vermehrung des Reichs Gottes“ weiter voranzutreiben. Es lägen immer noch viele Orte und Familien im Argen, was bei ihm „zu Hause“ vorher auch noch der Fall gewesen sei.⁵¹ Diese Worte des Grafen deuten an, was er als Hauptbestandteil seiner Arbeit als gläubiger Pietist und Graf ansah: Das Reich Gottes sollte nicht nur in der Grafschaft, innerhalb Europas, sondern auch auf anderen Kontinenten vorangetrieben werden. Hilfreich waren ihm dabei vor allem seine guten diplomatischen Beziehungen zu zahlreichen Adelshäusern dieser Zeit. Allen voran ist das Königshaus in Dänemark zu nennen. Im Jahr 1728 lernte Christian Ernst den dänischen Kronprinzen Christian von Dänemark (1699–1746) kennen. Sie verband eine enge verwandtschaftliche Beziehung, da ihre beiden Mütter Schwestern waren und sie somit Cousins ersten Grades. Anlässlich eines Besuches des Kronprinzen und seiner Frau bei Gotthilf August Francke in Halle trafen sich die beiden Cousins und ihre Frauen das erste Mal.⁵² Aus dieser Begegnung entwickelte sich bald eine Freundschaft und politisch-religiöse Zusammenarbeit. Ab dem Jahre 1730, als Christian VI. von Dänemark den Thron bestiegen hatte, wurde Christian Ernst sein Berater. Den Titel eines Geheimen Rats führte er von 1735 bis 1745.⁵³



Gotthilf August Francke, Öl auf Leinwand, um 1750. Halle, Franckesche Stiftungen

Christian Ernst beriet den neuen König maßgeblich in kirchenpolitischen Angelegenheiten. Es ging dabei personalpolitisch unter anderem um die gezielte Einsetzung geeigneter Gelehrter und Berater am dänischen Hof und im gesamten Land.⁵⁴ Außerdem regte Christian Ernst die Vermittlung dänischer Studenten nach Halle an. Diese sollten dort mit den Lehren des Pietismus vertraut gemacht werden und diese später in Dänemark verbreiten.⁵⁵ Auf einer anderen Ebene unterstützte er den König durch den Austausch persönlicher Erfahrungen, z.B. gab Christian Ernst detaillierte Auskünfte über seine Vorstellungen von einer Regierung, die unter pietistischem Glauben stehen sollte.⁵⁶ Dies trug letztlich entscheidend dazu bei, dass der Pietismus in Dänemark erfolgreich konsolidiert werden konnte.

Eine wichtige Zusammenarbeit zwischen Dänemark, Wernigerode und Halle bezog sich auf die Mission. Unter



4.53 | Der hallische Missionar Christian Friedrich Schwartz besuchte Christian Ernst 1749 vor seiner Abreise nach Indien und auch später nahm der Graf intensiven Anteil an dessen Arbeit dort

anderem erfolgte die „Ordination und Vokation“⁵⁷ vieler hallischer Missionare durch das Konsistorium in Wernigerode.⁵⁸ Christian Ernst unterstützte so aktiv die Mission und nahm sehr gerne persönlich an der entsprechenden Einführung eines Missionars teil. Zu bemerken ist, dass Sophie Charlotte als wohl ebenbürtige Vertreterin ihres Mannes dessen Amtsgeschäfte während seiner Abwesenheit

weiterführte und unter anderem auch die Einführung neuer Missionare veranlasste und daran aktiv teilnahm.⁵⁹ Ebenso finden sich im Nachlass der beiden nicht nur zahlreiche Missionsberichte, sondern auch persönliche Nachrichten einiger Missionare aus deren Einsatzgebieten, die Einblicke in den dortigen Fortschritt der „Erweiterung des Reichs Gottes“ bieten, die beiden am Herzen lag.⁶⁰ Des Weiteren war die Gräfin auch hier in die Sozialpolitik ihres Mannes involviert und kümmerte sich um die Verwaltung der Spenden, die für die Mission, unter anderem in Wernigerode, gesammelt wurden,⁶¹ denn auch ihr war es dabei ein zentrales Anliegen, die Mission voranzutreiben und zu unterstützen.

Abschließend ist festzuhalten, dass Christian Ernst und Sophie Charlotte zu Stolberg-Wernigerode aufgrund ihrer Religiosität und der dadurch bedingten Herrschaftspraxis als Begründer eines herrschaftlichen Pietismus anzusehen sind. Das regierende Grafenpaar nutzte seine verschiedenen Partizipations- und Handlungsmöglichkeiten, um den Pietismus in sich selbst, in seiner Familie und letztlich innerhalb und außerhalb der Graf-

schaft zu verbreiten und zu festigen – sei es durch eine gezielte Personal-, Bildungs- und Sozial- oder auch Außenpolitik. Offensichtlich ließen sie sich dabei durch ihren festen Glauben an die pietistischen Lehren und die damit verbundene Frömmigkeitspraxis leiten. Beide sahen sich als „Werkzeuge Gottes“ an, deren Aufgabe es in ihrem Stand als regierendes Paar nur sein konnte, den Pietismus weiter zu manifestieren. Dass dieser Prozess auch Grenzen hatte und sich zum Teil Widerstand regen konnte, darf nicht außer Acht gelassen werden.

¹ Leitet sich aus dem lat. *pietas* („Frömmigkeit“) ab.

² Martin Brecht: Einleitung. In: Geschichte des Pietismus. Bd. 1: Der Pietismus vom siebzehnten bis zum frühen achtzehnten Jahrhundert. Hg. v. M. Brecht [u.a.]. Göttingen 1993, 1f.

³ Vgl. Wolfgang Breul: Art. „Pietismus“. In: Enzyklopädie der Neuzeit 10, 2009, 12–21, hier 12f.

⁴ Zu Arbeiten zum Pietismus im Bürgertum vgl. u.a. Ulrike Gleixner: Pietismus und Bürgertum. Eine historische Anthropologie der Frömmigkeit. Württem-

berg 17.–19. Jahrhundert. Göttingen 2005; oder dies.: Gendering Tradition. Erinnerungskultur und Geschlecht im Pietismus. Korb 2007.

⁵ Philipp Jakob Spener gilt als einer der Begründer des Pietismus.

⁶ Vgl. Eduard Jacobs: Die Grafschaft Wernigerode. Ein kirchengeschichtlicher Überblick. Wernigerode 1904, 31f.

⁷ Eduard Jacobs war Bibliothekar und Archivar in Wernigerode. Er widmete seine Forschung hauptsächlich der Geschichte des Hauses Stolberg-Wernigerode. Vgl. dazu Hans Lülfi: Art. „Jacobs, Eduard“. In: Neue Deutsche Biographie 10, 1974, 241f.

⁸ Zitiert nach Jacobs, Die Grafschaft Wernigerode [s. Anm. 6], 32.

⁹ Vgl. dazu Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt (im weiteren Verlauf LAHASA genannt) MD H9-2, Fürstliches Herrschaftsarchiv Stolberg-Wernigerode, 47 Fach 10 Nr. 1: Stiftung eines Waisenhauses aus dem Jahre 1717.

¹⁰ Vgl. Robert Falke: Lebensbilder aus dem Hause Stolberg-Wernigerode aus den letzten fünf Jahrhunderten 1429–1929. Wernigerode 1929, 87.

¹¹ Vgl. Jacobs, Die Grafschaft Wernigerode [s. Anm. 6], 32f.

¹² Vgl. dazu LAHASA MD H9-10, Fürstliches Herrschaftsarchiv Stolberg-Wernigerode Nr. 687: Einige Gedanken und Briefe, die Auskunft über das Verhältnis Christinas zu Spener und anderen Pietisten ihrer Zeit geben.

¹³ Vgl. Elisabeth Quast: Christian Ernst Graf zu Stolberg-Wernigerode (1691–1771) und der Pietismus. In: Stolberg 1210–2010. Zur achthundertjährigen Geschichte des Geschlechts. Hg. v. Philipp Fürst zu Stolberg-Wernigerode und Jost-Christian Fürst zu Stolberg-Stolberg. Döbel 2010, 155–172, hier 157.

¹⁴ Leider sind hierzu in der älteren Forschung nur Anhaltspunkte zu finden. Auch die Sichtung des Herrschaftlichen Archivs Stolberg-Wernigerode im Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt in Wernigerode bietet dazu keine neuen Erkenntnisse.

¹⁵ Vgl. Ernst Wilhelm Forstemann: Graf Christian Ernst zu Stolberg-Wernigerode. Hannover 1868, 30.

¹⁶ Vgl. Eduard Jacobs: Art. „Stolberg-Wernigerode, Christian Ernst“. In: Allgemeine Deutsche Biographie 36, 1893, 381–386, hier 381.

¹⁷ Vgl. Forstemann, Graf Christian Ernst [s. Anm. 15], 3.

¹⁸ Vgl. LAHASA MD H9-2, Fürstliches Herrschaftsarchiv Stolberg-Wernigerode, 43, Fach 3 Nr. 5: Doubletten der gedruckten Verordnungen von Christine zu Stolberg-Gedern und Christian Ernst zu Stolberg-Wernigerode.

¹⁹ Vgl. Quast, Christian Ernst [s. Anm. 13], 158.

²⁰ Anhaltspunkte liefert bis heute beispielsweise die Leichenpredigt des Wernigeröder Hofkaplans Johann Friedrich Schmid (1729–1811) auf Sophie Charlotte zu Stolberg-Wernigerode. Vgl. Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel (im folgenden HAB abgekürzt), Nr. 15158.

²¹ Dazu der Nachlass der Gräfin Sophie Charlotte, der sich im LAHASA in der Außenstelle Wernigerode befindet: LAHASA MD H9-16, Fürstliche Herrschafts-bibliothek Stolberg-Wernigerode.

²² Vgl. LAHASA MD H9-17, Fürstliches Herrschaftsarchiv Stolberg-Wernigerode, V A I Nr. 39.

²³ Jakob Bierbrauer gehörte offenbar zu den radikal-pietistischen Kreisen. Vgl. dazu Quast, Christian Ernst [s. Anm. 13], 165.

²⁴ Vgl. LAHASA MD H9-17, Fürstliches Herrschaftsarchiv Stolberg-Wernigerode, V A I Nr. 39.

²⁵ Gemeint sind hier unter anderem eine auf den Pietismus und seine Frömmigkeitspraxis ausgerichtete

Hofhaltung sowie das Engagement der Gräfin in Bezug auf Spendensammlungen für die Dänisch-Hallesche Mission.

²⁶ Die Vormünder waren unter anderem der Vater von Christian Ernst zu Stolberg-Wernigerode, Graf Ludwig Christian zu Stolberg-Gedern (1652–1710), sowie Friedrich Ernst Graf zu Solms-Laubach (1671–1723).

²⁷ Er studierte offensichtlich Medizin und wurde Arzt.

²⁸ Vgl. LAHASA MD H9-17, Fürstliches Herrschaftsarchiv Stolberg-Wernigerode, V A I Nr. 39.

²⁹ Vgl. LAHASA MD H9-17, Fürstliches Herrschaftsarchiv Stolberg-Wernigerode, V A I Nr. 39.

³⁰ Vgl. LAHASA MD H9-17, Fürstliches Herrschaftsarchiv Stolberg-Wernigerode, V A I Nr. 39.

³¹ Vgl. LAHASA MD H9-17, Fürstliches Herrschaftsarchiv Stolberg-Wernigerode, V A I Nr. 39.

³² HAB Nr. 15158, Leichenpredigt auf die Gräfin Sophie Charlotte zu Stolberg-Wernigerode, 316.

³³ Vgl. HAB Nr. 15158, Leichenpredigt der Gräfin Sophie Charlotte zu Stolberg-Wernigerode, 323f.

³⁴ HAB Nr. 15158, Leichenpredigt der Gräfin Sophie Charlotte zu Stolberg-Wernigerode, 324.

³⁵ Vgl. Quast, Christian Ernst [s. Anm. 13], 159.

³⁶ Vgl. Quast, Christian Ernst [s. Anm. 13], 160f.

³⁷ Vgl. Archiv Franckesche Stiftungen (im Folgenden AFSt abgekürzt) / H C 703 : 1: Brief von Christian Ernst an August Hermann Francke vom 25. Januar 1715.

³⁸ Vgl. u.a. AFSt/H C 703 : 2 bzw. AFSt/H C 703 : 3. Beispielsweise möchte der Graf einen jungen mittellosen Mann, dessen Vormund er war, in den Anstalten Franckes unterbringen oder auch einen 74-jährigen Pfarrer in seiner Grafschaft durch einen jungen Prediger, der Student in Halle gewesen war, ersetzen.

³⁹ Er war von insgesamt 12 geborenen Kindern in der Ehe des Grafenpaares der einzige überlebende Junge neben seinen drei Schwestern. Seine standesgemäße Erziehung sollte ganz im Sinne des Pietismus erfolgen. Heinrich-Ernst wurde später neben seinen Eltern zur dritten wichtigen Persönlichkeit bei der Manifestierung des Glaubens. Vgl. dazu Eduard Jacobs: Art. „Stolberg-Wernigerode, Heinrich Ernst Graf zu“. In: Allgemeine Deutsche Biographie 36, 1893, 393–396.

⁴⁰ Vgl. AFSt/H C 703 : 4: Brief von Christian Ernst an August Hermann Francke vom 6. November 1721.

⁴¹ Vgl. AFSt/H C 703 : 1: Brief von Christian Ernst an August Hermann Francke vom 25. Januar 1715.

⁴² HAB Nr. 15158, Leichenpredigt der Gräfin Sophie Charlotte zu Stolberg-Wernigerode, 325.

⁴³ Vgl. dazu LAHASA MD H9-17, Fürstliches Herrschaftsarchiv Stolberg-Wernigerode, V A I Nr. 39: Bericht eines Besuchers am Wernigeröder Hof.

⁴⁴ Vgl. dazu u.a. LAHASA MD H9-16, Fürstliches Herrschaftsarchiv Stolberg-Wernigerode, II Nr. 1: Weihnachtskonferenz, gehalten auf dem Schloss Wernigerode im Jahre 1761.

⁴⁵ Vgl. dazu u.a. LAHASA MD H9-2, Herrschaftliche Bibliothek Stolberg-Wernigerode, 48 Fach 1-2 Nr. 1: Die Errichtung eines Witwer und Witwenhauses im Jahre 1728, sowie LAHASA MD H9-2, Fürstliches Herrschaftsarchiv Stolberg-Wernigerode, 104 Fach 3 Nr. 4: Die Verbesserung und Vergrößerung des Waisenhauses zwischen 1744 und 1790.

⁴⁶ Vgl. u.a. LAHASA MD H9-2, Fürstliches Herrschafts-

archiv Stolberg-Wernigerode, 43 Fach 2 Nr. 9: Die Kirchenordnung von 1729.

⁴⁷ Vgl. u.a. LAHASA MD H9-2, Fürstliches Herrschaftsarchiv Stolberg-Wernigerode, 43 Fach 4, Nr. 39: Verordnungen zur Verbesserung und Veränderung der deutschen und lateinischen Schulen in Wernigerode aus dem Jahre 1743.

⁴⁸ Vgl. u.a. LAHASA MD H9-2 Fürstliches Herrschaftsarchiv Stolberg-Wernigerode, 46 Fach 6 Nr. 10: Bestimmungen zur Erhaltung und Verbesserung der Bibliothek. Zwischen 1732 und 1779.

⁴⁹ Vgl. dazu u.a. aus dem AFSt: Stab/F 2b/13: 4f.: Briefe zwischen Christian Ernst zu Stolberg-Wernigerode und einem Vermittler aus Halle aus dem Jahr 1737.

⁵⁰ Vgl. dazu u.a. LAHASA MD H9-16, Fürstliches Herrschaftsarchiv Stolberg-Wernigerode, 67 Fach 1-3 Nr. 14: Briefwechsel zwischen Christian Ernst zu Stolberg-Wernigerode und dem preußischen König Friedrich Wilhelm I. aus dem Jahre 1738.

⁵¹ Vgl. AFSt/H C 703 : 5: Brief von Christian Ernst zu Stolberg-Wernigerode an Gotthilf August Francke vom 27. Dezember 1728.

⁵² Siehe dazu auch den Beitrag von Thomas Ruhland und Claus Veltmann in diesem Band.

⁵³ Vgl. dazu LAHASA MD H9-2, Fürstliches Herrschaftsarchiv Stolberg-Wernigerode, 1 Fach 5-6 Nr. 6a: Graf Christian Ernst zu Stolberg-Wernigerode und seine Übernahme und Abgang von den Geschäften der königlichen Höfe.

⁵⁴ Vgl. Quast, Christian Ernst [s. Anm. 13], 162f.

⁵⁵ Vgl. u.a. ZI 16 Fürstliche Herrschaftsbibliothek Stolberg-Wernigerode: Brief von Christian Ernst an Gotthilf August Francke 1738.

⁵⁶ Vgl. u.a. LAHASA MD H9-1, Fürstliches Herrschaftsarchiv Stolberg-Wernigerode, 86 Fach 5-6 Nr. 1: Briefwechsel zwischen Christian Ernst zu Stolberg-Wernigerode und Christian VI. König von Dänemark über religiöse Angelegenheiten das Land Dänemark betreffend aus dem Jahr 1734.

⁵⁷ Vokation bezeichnet die kirchliche Berufung und Ordination die Weihe in ein geistliches Amt.

⁵⁸ Vgl. dazu z. B. AFSt/M 4 A 2 : 5 oder AFSt/M 4 A 2 : 17 oder AFSt/M 4 A 2 : 20f.: Briefwechsel u.a. über Vokations- und Ordinationsangelegenheiten zwischen dem Grafen Stolberg-Wernigerode und u.a. Gotthilf August Francke aus dem Jahre 1745.

⁵⁹ Vgl. u.a. AFSt/M 2 G 14 : 5 oder AFSt/M 5 A 1 : 15f.: Briefwechsel zwischen Gotthilf August und Sophie Charlotte bezüglich der schnellen Berufung einiger Missionare für die Mission in Nordamerika aus dem Jahre 1733.

⁶⁰ Vgl. dazu u.a. AFSt/M 2 G 14 : 5: Bericht eines Missionars aus Madras versendet an Sophie Charlotte aus dem Jahr 1733.

⁶¹ Vgl. AFSt/M 3 H 12 : 46: Übersendung der Missionsspenden von Sophie Charlotte nach Halle aus dem Jahre 1734.